

Bernhard Meier
Gerhard Nasdala



„KOMMEN SIE NACH WEIMAR!“

Goethe, Schiller, Wieland, Herder laden ein



Bernhard Meier
Gerhard Nasdala

„KOMMEN SIE NACH WEIMAR!“

Goethe, Schiller, Wieland, Herder
laden ein



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Titelbild: Helena Köcher, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Leider ist es uns nicht gelungen, die Rechteinhaber aller Texte und Abbildungen zu ermitteln bzw. mit ihnen in Kontakt zu kommen.

Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8340-2223-3

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13, 73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2022

Printed in Germany – Druck: Format Druck, Stuttgart

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	VII
I. EINFÜHRUNG	1
1. Was wir wollen: unsere Ziele	3
1.1 Über Weimar und die Weimarer Klassik informieren	3
1.2 Zum Besuch Weimars anregen	10
1.3 Zur Lektüre und Rezeption Weimarer Klassik motivieren (Lesen/Hören/Sehen)	17
2. Warum Weimarer Klassik heute?	26
II. WEIMAR UM 1800	31
1. Politische Voraussetzungen: „Deutschland“	33
2. Das (Groß)-Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach	45
3. Stadt Weimar	71
4. Weimarer Klassik	76
III. WEIMAR UND DAS „VIERGESTIRN“ UM 1800	89
1. Goethe	91
2. Schiller	185
3. Wieland	221
4. Herder	255
IV. RÜCKBLICK UND AUSBLICK	283
V. ANHANG	289
VI. LITERATURVERZEICHNIS	293
VII. BILDER-NACHWEIS	307

VORWORT

„Ein Vorwort ist für ein Buch so wichtig und so hübsch wie der Vorgarten für ein Haus.

Natürlich gibt es auch Häuser ohne Vorgärtchen und Bücher ohne [...] Vorwort. Aber mit einem Vorgarten, nein, mit einem Vorwort, sind mir die Bücher lieber. Ich bin nicht dafür, daß die Besucher gleich mit der Tür ins Haus fallen. Es ist weder für die Besucher gut, noch für das Haus. Und für die Tür auch nicht“ (Kästner 1998, Bd. VII, S. 9). Erich Kästner, humorvoll, ironisch, mit Verve und Witz, wie es die jugendlichen Rezipienten von ihm gewohnt sind, merkt weiter an, „dass keines meiner Bücher ohne ein Vorwort erscheint. Ja, ich habe auch schon Bücher mit zwei und sogar mit drei Vorworten zu Stande gebracht. In dieser Hinsicht bin ich unermüdlich“ (ebd).

Wir sind *zwei* Autoren, aber *ein* Vorwort für unser Vorhaben sollte genügen. Unsere Überlegungen sind aus der Praxis entstanden. Jahrelang beschäftigten wir uns in Forschung und Lehre mit der Epoche der Weimarer Klassik, in universitären Veranstaltungen für (Lehramts-) Studierende, in der Praxis literarischer Spurensuche vor Ort in Weimar und Oßmannstedt, d. h. Exkursionen vor allem für Schulklassen, Studierende und Lehrkräfte aller Schularten, für interessierte Erwachsene allgemein. So basiert unsere Intention vor allem auf dem Focus BILDUNG: warum und zu welchem Zweck sollen wir uns mit der literaturgeschichtlichen Epoche der Weimarer Epoche auseinandersetzen, was bedeutet es für uns heute, dass wir uns mit dem Leben und Werk von Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich von Schiller, Christoph Martin Wieland und Johann Gottfried von Herder befassen? Hilft es uns heute, wenn wir uns an einer *humanitas* der Weimarer Klassik um 1800 orientieren, die ihrerseits auf Vorstellungen aus der Zeit der griechischen und römischen Antike (ab 500 v. Chr.) basiert?

In zwei Bänden versuchen wir Antworten auf diese Fragen zu finden. Während ein geplanter zweiter Teil konkrete Vorschläge zur didaktisch-methodischen Gestaltung von einer Literarischen Spurensuche in Weimar für Lehrkräfte und Schulklassen versammelt, beschäftigt sich vorliegendes Buch mit fachwissenschaftlichen Aspekten zur Weimarer Klassik und zu den „Großen Vier“, dem „Viergestirn“: Goethe, Schiller, Wieland, Herder.

Wie der Titel ausweist, stehen hier Fragen der Literatur im Fokus. Weimar ist aber mehr als Literatur, Weimar ist ein *Kosmos*, welcher universal viele Bezüge impliziert: Theologie, Philosophie, Geschichte, Kultur-, Natur- und Sozialwissenschaften... Weimar ist vor allem auch Januskopf: Deutsche Geistesgröße (Weimarer Klassik) versus Barbarentum (Nationalsozialismus, Buchenwald).

Die Konzeption vorliegenden Buches haben beide Autoren gemeinsam entwickelt. Gerhard Nasdala verfasste die Kapitel zu den „Dioskuren“ Goethe und Schiller, die anderen Teile steuerte Bernhard Meier bei. Dass es bei den einzelnen thematischen Ausgestaltungen gelegentlich zu inhaltlichen Überschneidungen kommt, scheint uns unvermeidbar.

Die Quellen von Print-Medien, die wir benutzt haben, sind im Literaturverzeichnis unter Primär- und Sekundärliteratur ausgewiesen. Internet-Belege sind in den Fließtext integriert.

Unser Schwerpunkt liegt auf der Beschäftigung mit dem Literarischen Viergestirn. Deren Werke, Titel und Zitate sind jeweils *kursiv* ausgewiesen. Die Briefe Goethes, Schillers, Wielands und Herders werden in der Regel mit dem jeweiligen Datum ihrer Entstehung angegeben. So lassen sie sich dann mühelos aus ihrem Kontext erschließen.

Zum Schluss dieses Vorworts wollen wir sehr gerne der „schönen Pflicht der Dankbarkeit“ (Wieland, vgl. Heinz 2008, S. IX) Genüge leisten.

Unser herzlicher Dank gilt:

den unzähligen Schülerinnen und Schülern, Studierenden, Lehrkräften, Jugendlichen und Erwachsenen zugleich, die uns durch ihr lebhaftes Interesse und Engagement zur Abfassung unseres Vorhabens nachhaltig bestärkten;

der Klassik Stiftung Weimar, besonders Herrn Dr. Folker Metzger, Frau Kirsten Münch und Herrn Felix Zühlsdorf, für freundliche Unterstützung und vielerlei „flankierende“ Maßnahmen;

Frau Prof. Dr. Gabriele Gien, Präsidentin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, für die Aufnahme des Projekts in die „KU-interne Forschungsförderung proFOR“ und die damit verbundene finanzielle Förderung;

für Recherche-Arbeiten und Erstellung des Typoskripts Herrn Andreas Bayerle sowie den Mitarbeiterinnen Martina Frey-Walter, Anna Gruber, Kristina Schmitt (alle Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt) und Sabrina Kölbel (Universität Hamburg); ein ganz besonderer Dank an Helena Köcher und Dr. Anna Kretzschmar (KU Eichstätt-Ingolstadt) sowie Prof. Dr. Kurt Franz (Universität Regensburg) für Hilfestellungen vielfältiger Art; ohne sie hätte vorliegender Band nicht entstehen können. Schließlich bedanken wir uns bei Herrn Rainer Schneider vom Verlag für die finale Realisierung unseres Projekts.

Last not least möchten wir Abbitte leisten bei unseren Familien, die den keineswegs gesunden „Unruheständlern“ (B. M., G. N.) Langmut und Verständnis angedeihen ließen, gerade in unruhigen Zeiten, in denen das „Projekt Weimar“ schier nimmer enden wollte. Herzlichen Dank vor allem unseren Ehefrauen Heidemarie Meier und Angela Nasdala für erwiesene Nachsicht und Unterstützung.

Damit ist der „Vorgarten“ unseres Buches bereitet – möge nun vor allem der „Garten“, unser Hauptteil, blühen und gedeihen!

Möge unseren Überlegungen ein fruchtbarer Boden beschieden sein, möge die „Saat“ der zeitlosen Weimarer Klassik in Kopf und Herz und Hand aufgehen in einer Zeit, die derlei Ideale nötiger denn je hat!

Nürnberg und Weimar, Sommer 2022

Prof. Dr. Bernhard Meier und Gerhard Nasdala

I.
EINFÜHRUNG

1. Was wir wollen: unsere Ziele

1.1 Über Weimar und die Weimarer Klassik informieren

Wir möchten Sie zunächst mit unseren Ausführungen informieren über die Voraussetzungen (politisch, sozial, kulturell) der Weimarer Klassik, in Sonderheit der „Großen Vier“, des „Literarischen Viergestirns“ Goethe, Schiller, Wieland, Herder: Wie konnte es sein, dass diese gewaltige Strahlkraft am Himmel der deutschen Literatur, also diese vier Dichter, den Weg nach Weimar, in ein „Klatsch- und Provinznest“, fanden – und dort jeweils bis zum Lebensende blieben? Weimar um 1800 – das war zwar eine Residenzstadt der Ernestiner, des Fürstenhauses Sachsen-Weimar-Eisenach, aber es war auch ein „Mittelding zwischen Stadt und Dorf“, 6000 Einwohner, Agrarstruktur, ein (wieder einmal) abgebranntes Schloss, ein Ort, in welchem frühmorgens die Schweine durch die Stadt gejagt wurden, die Hofdamen mit Kotschuhen durch die engen Gassen waten mussten, es fürchterlich stank, weil sich die Stadtbewohner der Notdurft entledigten, dergestalt, dass man den Inhalt der Nachttöpfe einfach auf Straßen, Gassen und Plätze kippte! Über Wasser- und Kläranlagen verfügte Weimar erst Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Kapitel III.2; Kratzsch 2002, S. 8 ff).

Das war also der Ort, an dem sich „Klassik“ ansiedeln sollte, „Weimarer Klassik“, geschuldet den „Großen Vier“, dem „Literarischen Viergestirn“. Wie noch zu zeigen sein wird: mit „Weimarer Klassik“ bezeichnen wir eine literarische Epoche, die von 1786 bzw. 1788 (Beginn bzw. Ende der Italienischen Reise Goethes) zu datieren ist, deren Ende mit Schillers (1805) oder gelegentlich gar Goethes Tod (1832) fixiert wird.

Darüber hinaus: Weimar, nicht nur die „Heimliche Dichter-Hauptstadt Deutschlands“ um 1800, Weimar, womöglich auch das kulturelle Zentrum Deutschlands? Von „Deutschland“ dürfen wir eigentlich gar nicht sprechen, ein „Deutschland“ existiert ja erst seit 1871. Um 1800: noch immer bewegen wir uns in der Sphäre des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ (bis 1806). Wenn wir von „Deutschland“ hier sprechen, dann ist dies ein Hilfskonstrukt für „Deutsches Reich“.

Weimar um 1800, kulturelles Zentrum: das bezieht sich nicht auf Literatur allein (wenngleich diese hier im Mittelpunkt unserer Betrachtungen steht), das bezieht sich auf eine Vielzahl von Wissenschaften und Künsten.

So wie Goethe und Schiller in Weimars „Goldenem Zeitalter“, also der Zeit der „Weimarer Klassik“, eine Synthese der Künste vorschwebte, wie Franz Liszt im „Silbernen Zeitalter“ (zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts) in Weimar das Ideal einer Verbindung der Künste forcierte, so pflegt die Klassik Stiftung Weimar heute das Spannungsfeld des „Klassischen Weimars“ („Weimarer Viergestirn“) qua „Goldenes Zeitalter“, des „Silbernen Zeitalters“ (Franz Liszt u. a.) und des „Neuen Weimars“ (Nietzsche, Harry Graf Kessler, Bauhaus) als „Kosmos Weimar“. Und zum integrativen Angehen dieser Aufgabe gehören selbstverständlich auch Forschung und Vermittlung der Gegenstände Weimarer Republik, Weimar im NS, selbstverständlich Buchenwald, das „sowjetische Speziallager Nr. 2“ auf dem Ettersberg, Weimar unter den Bedingungen der DDR, der Wiedervereinigung, Weimar als Kulturstadt Europas 1999, das UNESCO-Kulturerbe bis hin zum Bezug zur Gegenwart. So erfährt die

Eine Operationalisierung dieses Brainstormings ergibt:

Weimarer Klassik

Das Viergestirn (ohne differenzierte Angaben zu Leben und Werk)

Goethe: Goethe-Haus, Frauenplan, Goethes Gartenhaus im Park an der Ilm; Christiane Vulpius;

Schiller: Schillerhaus

Goethe-Schiller-Denkmal

Wieland

Herder: Stadtkirche / Herderkirche, Lucas Cranach d. Ä.

Anna Amalia: Wittumspalais, Tafelrunde, Musenhof, Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Carl August, der Herzog / Großherzog

Bertuch

Fürstengruft, Historischer Friedhof, Russische Kirche

Jakobskirche

J. S. Bach, F. Liszt, Musikhochschule

Bauhaus, Bauhaus-Museum

Nietzsche

Weimarer Verfassung, Weimarer Republik

Hitler, NS-Gauzentrum, Reichsparteitage Weimar, Ettersberg, KZ Buchenwald

Thomas Mann: Lotte in Weimar, Rede 1949

Ex-DDR

Kulturstadt Europas 1999

Stiftung Weimarer Klassik

Schloss, Deutsches Nationaltheater, Universität, Marktplatz, Hotel Elephant, Rathaus, Belvedere, deutsches Athen, Thüringen

Wulf Kirsten

Touristik, Alltag (z. B. Thüringer Rostbratwürste)

Diese Auflistung zeigt vor allem das schon Hervorgehobene:

Weimar – das ist mehr als Literatur, Weimar als Kosmos: Theologie, (z. B. Luther, Herder), Philosophie (z. B. Nietzsche), Geschichte (Weimarer Fürstenhaus Sachsen-Weimar-Eisenach; Deutsche Nationalversammlung, Weimarer Republik, NS und Buchenwald, DDR, Wiedervereinigung, Kulturstadt Europas 1999), Kultur – auch für die „kleinen“ Leute (Anna Amalia: Theater !), Bildende Kunst (Cranach, Bauhaus), Musik (J. S. Bach, Liszt), Natur (Park an der Ilm), Memorials, Sepulkralkultur u. v. a. m.

Als „zentrale Aufgabe“ der Klassik Stiftung Weimar machte deren vormaliger Präsident, Hellmuth Seemann, aus, „dass Weimar entscheidende Bedeutung für drei Kapitel deutscher Geschichte hat: Reformation, Klassik und Moderne. Man muss die Symbole nur richtig zu deuten wissen. Das ist unsere Aufgabe. Wir müssen einen deutschen und europäischen Kulturschatz an die heutige Generation vermitteln“ (H. Seemann 2014). Historisch betrachtet wäre m. E. die Epoche der Renaissance noch hinzuzufügen.

Golz hat mit Verweis auf den Sonderforschungsbereich „Ereignis Weimar-Jena“ (1770–1830) der Universität Jena deren Forschungsintention wie folgt umschrieben:

„Zugrunde liegt diesem Begriff eine Vorstellung von Kultur, die den gesamten Bereich des von Menschen Geschaffenen einbegreift und in dem die künstlerische Kultur einen wenngleich wichtigen Teilbereich darstellt. Was die Ereignishaftigkeit dieses Prozesses im Wesentlichen ausmacht, ist die im Raum Weimar-Jena anzutreffende Kommunikations- und Kulturverdichtung“ (Golz 2005, S. 1 f). Letzteres zu erforschen bleibt nach wie vor ein Desideratum.

Die Aufgaben der Klassik Stiftung Weimar selbst werden von ihr wie folgt umschrieben:

„Die Klassik Stiftung arbeitet im Spannungsfeld zweier thematischer Schwerpunkte – der namengebenden Klassik und der Klassischen Moderne. Die Weimarer Klassik, im Wesentlichen die Zeit, in der Christoph Martin Wieland, Johann Gottfried Herder, Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller in Weimar lebten und arbeiteten, gibt das Koordinatensystem vor, in dem sich die Klassik Stiftung bewegt – von den Voraussetzungen und Bedingungen des Entstehens der Weimarer Klassik bis zu den verschiedenen Ausprägungen ihrer Wirkung und Rezeption. Der Schritt in die Moderne, den Weimar – durch das Wirken Franz Liszts vorbereitet – am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts tut, ist nicht nur als Reflex auf die Klassik aufzufassen. Die Klassische Moderne, die mit Friedrich Nietzsche und seiner Rezeption, mit der Tätigkeit Harry Graf Kesslers sowie mit dem Bauhaus Gestalt annimmt, ist wie die Klassik selbst ein Weimarer Ereignis, das die deutsche wie die europäische Kultur und Geschichte bis heute prägt“ (Klassik Stiftung Weimar (Hrsg.) 2012a, S. 3).

Weimar um 1800 – ein Provinznest. Wie zu zeigen sein wird: es ist geradezu unverständlich, dass es dem Fürstenhof gelungen ist, Größen wie Christoph Martin Wieland (1733–1813), Johann Wolfgang Goethe (1749–1832), Johann Gottfried Herder (1744–1803) und Friedrich Schiller (1759–1805) an Hof und Stadt zu binden. Alle kamen sie – und alle blieben. Bis zu ihrem Tod.

Offenbar haben andere Städte neidisch auf dieses unbedeutende Weimar geschaut, wie es dort gelingen konnte, die damals wichtigsten Schriftsteller des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ nach Weimar zu locken – und zu binden.

G. C. Krischker, den zeitgenössischen kritischen fränkischen Mundart-Autor, Literaturwissenschaftler und Literaturvermittler, übrigens auch Co-Autor einer kompakten „Anleitung“ für Weimar-Fahrten mit Jugendlichen (Hotz/Krischker/Will 2012), ließ dies am Beispiel seiner Heimatstadt Bamberg erblassen, als er womöglich mit einer Portion „Neid“ versehen, vermutlich resigniert auf Weimar blickend, folgende Zeilen formulierte:

„bambärbch

deä oilnschbiigl

woä doo

deä fausd

woä doo

deä düürä

woä doo

deä gööde

woä doo

deä hegl

woä doo

deä hoffmoo

woä doo

obbä

gäbliim is

kannä“

(Krischker 1977, S. 3).

Behutsam in die Standardsprache übertragen: Wer war nicht alles in Bamberg! Eulenspiegel, Faust, Dürer, Goethe, Hegel, E. T. A. Hoffmann ! Aber: geblieben sind sie alle nicht! Wohl aber: Goethe und seine Dichterkollegen in Weimar!

Facettenreich wurde und wird Weimar in der Literatur beschrieben und apostrophiert:

Weimar

„Ilm- Athen“

„Deutsches Athen“

„Geistige Hauptstadt Deutschlands“ (Madame de Stäel)

„Weimar ist eigentlich ein Park, in welchem eine Stadt liegt“ (Adolf Stahr)

„Bei uns in Weimar gibt es dergleichen wie weite Wege nicht, unsere Größe beruht im Geistigen ...“ (Thomas Mann: „Lotte in Weimar“)

„Musen-Witwen-Sitz“: Anna Amalia (Heinrich Heine)

„Ich bin Weltbewohner, bin Weimaraner“ (Goethe) (Weimarer vs. Weimaraner!)

„Deutscher Schicksalsort“, „Spießiges Weimar“ (Merseburger)

Weimar ist aber auch: Polarität

Kleines „Mittelding zwischen

Dorf

und

„Hofstadt“ (Herder)

- Provinznest

- Residenzstadt

- Winziges Duodezfürstentum

- „kulturelle Kapitale der Nation“

„Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust,
 Die eine will sich von der andern trennen;
 Die eine hält, in derber Liebeslust,
 Sich an die Welt mit klammernden Organen;
 Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust [sc. Staub, B. M.].
 Zu den Gefilden hoher Ahnen“
 („Faust I“, Verse 1112–1117).

Goethe: Polarität

- Faust		- Mephisto
- „Stirb	und	- werde!“
- „Willkommen	und	- Abschied“
	- „Alles geben die Götter“,	
- „alle Freuden die Unendlichen!“		- „alle Schmerzen die Unendlichen!“
- „Freuden“		- „Leiden“
- „Pflicht“	und	- „Neigung“
- „Schöngeist“		- Minister
- Griechen		- Barbaren
- „Himmelhoch jauchzend“		- „Zu Tode betrübt“
- Goethe/Italienreise: „Auch ich in Arkadien“		- Tod des Sohnes in Rom
	- „Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust“	
- Schönheit		- Gefährdungen
- Anmut		- Schmerzen (Laokoon)
- Schloss Ettersburg: „Iphigenie“		- Ettersberg: KZ Buchenwald
- „Goethe-Eiche“/Ettersberg		- Ettersberg: KZ Buchenwald

Schließlich sei eine weitere Polarität hervorgehoben, die sich besonders aus der Antipode: Weimar, Stadt der Klassik vs. barbarisches KZ Buchenwald ergibt:

Weimar: Polarität Zeit nach Buchenwald

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> - Deutsche Geistesgröße - Ort - „Stadt der Dichter und Denker, - „Deutscher Parnass“ - Kunst - „Deutsche Größe“ <ul style="list-style-type: none"> - „Im Zwiespalt zwischen Geist und Macht“ (Merseburger) - Die Stadt - Kultur - Moderne - Der Klassik geweiht - „Der beste, - der schlechteste Ort in der deutschen Geschichte“
(Anna Seghers, 1965) - Humanität - Geist <ul style="list-style-type: none"> „Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald“ (Richard Alewyn, 1949) - Der Geist von Weimar, - „der braune Geist des NS: brutaler Terror“ - Hochkultur - Ilm-Athen - „Unser Florenz“ - Klassiker – Stadt - Goethe : Genie - Schönheit - Goethe-Schiller-Stadt - Glücksfall deutscher Geschichte und Literatur - Nähe | <ul style="list-style-type: none"> - Barbarentum - Un-ort - Stadt der Richter und Henker“ - „Rückfall in Barbarei“ - Verbrechen - „Deutsche Schande“ - Die Anti-Stadt - Grauen - Anti-Moderne - Buchenwald - In-Humanität - Ungeist - Unkultur - Menschenverachtung - Buchenwald - Buchenwald (1937–1945) und
Sowjetisches Speziallager II
(1946–1950) - Abschaum - Hässlichkeit - Ort des Alptriums - pervers - Distanz |
|---|---|

Weimar, Januskopf. Wie mag sich dies auf engstem Raum zusammenfügen: Weimarer Klassik – und die Nazi-Gräueltaten in Buchenwald; wie war dies möglich? Klassik und Nationalsozialismus sind in Weimar nicht gesondert, sondern nur im Zusammenhang zu betrachten. Hans Arnfried Astel, der offenbar nach einem klassischen Besuchsprogramm die Stadt wieder verlassen hat, bringt dies trefflich auf den Punkt:

„Abschied von Weimar

Der Gegenzug zwingt den Blick auf den Ettersberg“ (Astel 1997, S. 10).

Die Antipode: Weimarer Klassik/Buchenwald verändert die Blickrichtung: sie bewirkt Erwartensbrüche, verändert die Sichtweise auf die Stadt der „Dichter und Denker“ und schärft in Sonderheit den Blick auf die Polarität der Stadt. Weimar – das ist auch Buchenwald, da befehlen sie, die „Richter und Henker“.

Peter Gülke, Dirigent und Musikwissenschaftler, schreibt in seinen Lebenserinnerungen an seine Heimatstadt „Mein Weimar“ (2019): „Im Tal [die Stadt Weimar, B. M.] ‚Edel sei der Mensch, hilfreich und gut‘, oben [auf dem Ettersberg mit dem KZ Buchenwald, B. M.] im Eingangstor zu den ‚sinnreich erdachten Wohnungen des Todes‘ in Metall-Lettern prangend ‚Jedem das Seine‘, dazwischen fünfzehn Autominuten. Manchmal wurden Wachmannschaften ins Theater, u. a. Goethes „*Iphigenie*“, gekarrt; danach haben sie weiter brav Dienst getan“ (Gülke 2019, S. 156).

Sarkasmus, Zynismus: Nicht mehr zu steigern. Das also ist Weimar, zwei Seiten einer Stadt. Künstlerische Hervorbringungen im Zeichen der Hochkultur. Und Ort der menschenverachtenden scheußlichen Verbrechen zugleich. Kosmos Weimar. Unser Schwerpunkt gilt den Literaten. Des Barbarentums gedenken wir permanent.

1.2 Zum Besuch Weimars anregen

„KOMMEN SIE NACH WEIMAR!“ Unser Buch-Titel ist nicht nur als ein Appell an unsere Leserschaft zu verstehen, er verdankt sich einer prominenten Herkunft. Goethe hatte sich intensiv mit Eckermanns Buch „Beiträge zur Poesie mit besonderer Hinwendung auf Goethe“ (1822) beschäftigt. Goethe war angetan von diesem Verfasser, er wollte ihn kennenlernen, ja, er buhlte um Eckermann, er wollte ihn bei sich in Weimar haben.

Am 10. Juni 1823 war es dann soweit. Johann Peter Eckermann stattete Goethe in Weimar erstmals einen Besuch ab (vgl. Eckermann 2015, S. 33). Weitere Visiten folgten (a. a. O., S. 37).

Goethe reiste, wie so oft, nach Böhmen. Von Marienbad aus ließ er Eckermann wissen, er freue sich „*auf ein längeres und engeres Zusammensein*“ (a. a. O., S. 40) mit ihm. Eckermann tat diese Zeilen des berühmten Geheimrates so gut, dass er der „Zurückkunft Goethes mit Sehnsucht“ (ebd.) entgegenseh.

Der Wunsch Goethes nach einer Übersiedelung Eckermanns in die Stadt Weimar nahm konkretere Formen an. Zunächst war dies für einen überschaubaren Zeitraum avisiert. „*Ich muss geradeheraus sagen*“, so Goethe zu Eckermann, „*ich wünsche, dass Sie diesen Winter bei mir in Weimar bleiben*“ (ebd.). Fortfahrend spricht Goethe bald von „*Ostern*“ (a. a. O., S. 41).

Der Dichterfürst hebt die Vorzüge Weimars hervor, Möglichkeiten der Begegnung mit Personen höchster Bildung – all dies würde Eckermann zum größten Nutzen gereichen. Und weiter: „*dann stehen Sie fürs Leben fest und kommen zum Behagen und können überall mit Zuversicht auftreten*“ (ebd.). Goethe selbst wollte Eckermann eine Wohnung besorgen, „*in meiner Nähe*“ (ebd.).

Er bekräftigt: „*Es ist in Weimar noch viel Gutes beisammen [...] Wo finden Sie, auf einem so engen Fleck noch so viel Gutes! Auch besitzen wir eine ausgesuchte Bibliothek und ein Theater, was den besten andern deutschen Städten in den Hauptsachen keineswegs nachsteht. Ich wiederhole daher: bleiben Sie bei uns, und nicht bloß diesen Winter, wählen Sie Weimar zu ihrem Wohnort. Es gehen von dort die Tore und Straßen nach allen Enden der Welt. Im Sommer machen Sie Reisen und sehen nach und nach was Sie zu sehen wünschen. Ich bin seit fünfzig Jahren dort, und wo bin ich nicht überall gewesen! – Aber ich bin immer gerne nach Weimar zurückgekehrt*“ (ebd.).

Die Entscheidung Eckermanns stand fest. Er kam nach Weimar. Goethe hatte gerufen – wer vermag da schon zu widerstehen?

Die Unterredungen mit Goethe hatte Eckermann detailliert aufgezeichnet, sie erschienen in drei Bänden zwischen 1836 und 1843. Heute existieren diverse Ausgaben zu den „Gesprächen“ (z. B. Eckermann 1962, 1962a, 1969, 2015).

Im Jahre 1854 verstarb Eckermann, seine Ruhestätte auf dem Historischen Friedhof in Weimar (mit der Inschrift: „Goethes Freund“) befindet sich in unmittelbarer Nähe der Fürstengruft, in der neben den Angehörigen des Fürstenhauses Sachsen-Weimar-Eisenach auch Johann Wolfgang von Goethe bestattet ist.

Zurück zu Goethes Werben um Eckermann: „*Wo finden Sie auf einem so engen Fleck noch so viel Gutes!*“ So hatte Goethe Weimar in höchsten Tönen gepriesen.

Was ist es nun, dieses Gute? Ist davon auch heute noch, 200 Jahre später, etwas zu finden? Liebe Leserin, lieber Leser, Sie müssen nun Weimar gleich Eckermann nicht unbedingt zu Ihrem Wohnort küren – ein intensiver Besuch tut es alle Mal.

Ob Wulf Kirsten, bekannter Weimarer Schriftsteller, hierauf eine Antwort parat hat? In seinem Gedicht „Stadtgang“ setzt er sich kritisch mit dem Weimar-Tourismus heute auseinander. Ist dies typisch für einen Weimar-Besuch?

„STADTGANG

alltäglich herdenweise berufstouristen,
nicht gut zu fuß, angeblich kulturbeflissen,
alles nur wegen Goethe, den die stadt
als lockvogel einsetzt, seit sie ihn
zum gipskopf verkommen ließ, während ich,
den stadtbilderklämern eilends entweichend,
nach einer Audienz bei Herzogin Anna Amalia
den marktplatz querte, stand einer,
touristisch gewaffnet im lodenlook
wie vernagelt mit seinem gerät, als ich
unversehens durch sein blickfeld lief,
das sehr begrenzt war, bekennnerhaft
rief er mir nach: du linke sau, du!
sein zuspruch herzerfrischend bajuwarisch,
wenn auch haarscharf angepöbelt, war
zu ehren ich gelangt völlig unverhofft
während eines stadtgangs, offen und ehrlich
das feindbild des mannes. wie recht
er doch hatte, mich links von sich
zu placieren“

(Kirsten 2004, S. 363).

Und da wollen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, wirklich hin? Es ist in Sonderheit Goethe, der Weimar-Besucher anzieht. „Und vor allem seinetwegen können es sich die Weimarer Hotels erlauben, an die Übernachtungswilligen ungebührliche Forderungen zu stellen“ (Leistner 2001, S. 7). Freilich, nicht allzu lange pflegen Touristen in der Stadt der „Dichter und Denker“ zu verweilen (an den Ort der „Richter und Henker“, in das KZ Buchenwald auf dem Ettersberg, heute Stadtteil von Weimar, zieht es weniger Durchreisende hin).

Goethe – eher ein Konservativer, ein „Altmodischer“ gar, einer, „der mancherlei Tradiertem, welchem seine Zeit die kalte Schulter zeigte, noch immer und demonstrativ anhing“ (Leistner 2001, S. 8), aber auch einer, der „seiner Zeit weit voraus war: altmodisch war er und zukunftsbedenkend zugleich“ (ebd.). Er bedient heute eine kitschige (Sub-) Kultur-Industrie, zu einem Zeitgeist passend, der „auf Spaß versessen und dem Spaßgeschäft höchst aufgeschlossen“ ist (z. B. Goethes „Design-Schnuller“, „Goethe-Strumpfhose“) (ebd.), ebenso aber auch jene, die via Memorials Erinnerungskultur pflegen und nach seiner Bedeutung heute fragen: „Goethe, der Unzeitgemäße“ (ebd.). Weimar besuchen? Ernüchterung mit Kirsten. Nur mäßige Freude und Motivation mit der Lyrik Kirstens vermag aufzukommen, der Stadt der „Dichter und Denker“ einen Besuch abzustatten.

Dennoch: es lassen sich auch unterschiedliche Eindrücke vermitteln. Genüssliche Menschen. Flanieren. „Goethe ist Unser!“ Besucher und Besucherinnen, verweilend, schlenkernd. Einzeln, Partner, in Gruppen. Aber natürlich auch Personen: hastend. Eilend. Und viele Schulklassen. Schüler und Schülerinnen mit herumfliegenden Arbeitsblättern und Kopien ausgestattet. Nachdenkend. Schreibend. Warum soll ich ein Smartphone-Foto von einer mich bittenden Schulklasse vor dem Goethe-Schiller-Denkmal auf dem Theaterplatz machen? Das brauchen wir, klärt mich eine Sechstklässlerin auf, damit unsere Lehrerin glaubt, wir haben uns alle an der Stadtrallye beteiligt. Aber wo ist die Lehrerin? Schweigen. Wenigstens können die Schüler und Schülerinnen der Lehrerin dann per Smartphone-Beweis ihre körperliche Präsenz vor dem Memorial der Dioskuren bezeugen. Ob sie auch mit Kopf und Herz dabei waren, zählt augenscheinlich zunächst nicht. Ob somit eine Lernzielkontrolle gelungen ist, steht auf einem anderen Blatt.

Wie sich räumliche Umgebung und Landschaft in Kopf und Geist und Gemüt und Herz und Stift und PC von Schriftstellern einnisten, wie äußere Bedingungen zum Movens von Schreiben werden, damit hat sich unser Gewährsmann Wulf Kirsten zeitlebens beschäftigt. Sein Band „erdlebenbilder. gedichte aus 50 jahren 1954–2004“ (2004) vermag davon beredt Zeugnis zu geben. Selbstredend ist literarisches Schaffen gerade auch individuelle Eigenleistung. Aber Poeten leben nicht im luftleeren Raum – sie sind geprägt von diversen Voraussetzungen, so auch von ihrer lokalen Umgebung. Und diese in Stadt oder Natur verordnete Umgebung kann selbst Gegenstand der literarischen Auseinandersetzung sein. Bei Kirsten ist es keineswegs so, dass gesellschaftliche Aspekte in der Dominanz seiner Beschäftigung mit Natur ausgeschlossen wären: sie sind präsent, wenngleich feingliedrig im Hintergrund, sozusagen in der zweiten Reihe. In Reihe eins: Landschaft, die sich in Literatur eingräbt, Landschaft, „die von Menschen bewohnbar gemachte, bearbeitete und auch ruinierte Landschaft, nicht vorstellbar ohne historische und soziale Bezüge“ (Wallmann 1998, o. S.). Die Präzision im zitierten Gedicht „Stadtgang“ vermag es zu belegen: Kirstens Lyrik ist „materialreich, bildstark, genau im Detail“, seine Gedichte insgesamt „sind atmosphärisch dicht, poetisch präzise, sie haben Bestand“ (Wallmann 1990, o. S.).

Wie würde Goethe heute reagieren, wenn er über den Theaterplatz, die Esplanade (heute: Schillerstraße) oder den Frauenplan flanierte, womöglich ausrufen würde: „Diese Menschenschar! Was ist deren Begehren?“ Er würde erfahren: „Herr Geheimrat, Ihretwegen, nur Ihretwegen ist die Schar zugegen!“ Vermutlich hätte er wenig Verständnis. Ging es Goethe doch um etwas anderes: Er „wollte der Nachwelt sein Zeitalter im Spiegel seiner Manuskripte, Briefschaften und Sammlungen hinterlassen; seiner Nachwelt und der Nation reichte hingegen die Hülle, in der er gelebt und all dies aufbewahrt hatte, sein Haus, als Tempel der Anbetung“ (H. Seemann 2015, S. 9 f.).

Welche wirkmächtigen Potenzen man sich vom Besuch der Klassikerstätten, besonders des Goethe-Hauses am Frauenplan, versprach, macht der Schriftsteller Karl Immermann deutlich, als er 1837, fünf Jahre nach dem Tod von Johann Wolfgang von Goethe, forderte: „Hierher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, reichlich verwandten Daseins gewinnen. Hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrheithaftigkeit, der Konsequenz“ (Immermann 1935, S. 35).

Von großer Nachfrage konnte im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts zunächst nicht die Rede sein. Es waren im Schnitt „20 Fremde“ pro Tag, „die sich auf die acht Gasthöfe verteilten“; und hatte man einen „längeren Aufenthalt“ innerhalb der Stadtmauern Weimars mit den vier Zugangstoren geplant, so musste der Fremde übrigens Zeugnisse „über seine Unbescholtenheit beibringen“ (Hotz/Krischker/Will 2012, S. 8).

Den großen Persönlichkeiten der Weimarer Klassik können wir heute nicht mehr direkt begegnen. Aber: es ist ihr Geist, es sind ihre Sinnbezüge, ihr Leben – all dem können wir an Ort und Stelle nachspüren.

Orte, die in Dichter-Wohnstätten z. T. authentische Gegenstände hegen, die aber auch mangels originalen Mobiliars nur mit Inszenierung aufwarten können: Was ist authentisch? Was ist museal? Es ist die Aura, die uns empfängt. Weimar – nur direkt vor Ort ist es mit allen Sinnen wahrnehmbar: schauen, wahrnehmen, hören, riechen, fühlen, tasten ... Letzteres freilich ist nur bedingt möglich. So haben es vor allem Kinder und Jugendliche genossen, als 1999 (Weimar – Kulturstadt Europas) in unmittelbarer Nähe des Goethe-Gartenhauses dessen leibhaftige Kopie entstand, mit identischer Ausstattung. Der Unterschied: Anfassen war erlaubt! Die Kopie des Goethe-Gartenhauses befindet sich heute in Weimars Nähe, in Bad Sulza.

Wir wollen Sie mit unseren Ausführungen zu den „Großen Vier“ (Goethe, Schiller, Wieland, Herder) neugierig machen. Vielleicht können Sie sich für einen Weimar-Besuch entscheiden. Besuchen Sie die Stadt mit allen Sinnen! Öffnen Sie die Augen, achten Sie auf die Details (z. B. Erker, Türen, Brunnen – nicht nur das „Pflicht-Programm“), hören Sie in die Stadt und in sich hinein, atmen Sie die Düfte ein, die der Ilm-Park zu bieten hat!

Natur-Erlebnisse: wir verweisen auf einen weiteren eher ungewöhnlichen Aspekt: Friedhöfe – sie sind so friedlich. Die Beschäftigung mit der Sepulkralkultur, die zum Leben gehört, führt uns unsere eigentliche Endlichkeit vor Augen.

Im Sinne Goethes („Tätigsein“) können wir Sie nur motivieren, selbst Ihre eigene Autorenschaft zu entdecken. Machen Sie sich Notizen, werden Sie – inspiriert vom „literarischen Viergestirn“ – selbst zur Schriftstellerin, zum Schriftsteller.

Bei vielen unserer Exkursionsgruppen (meist Schulklassen, Studierende) während ihres Aufenthalts zumeist untergebracht an prominenter Stelle: im Wielandgut Oßmannstedt bei Weimar, haben wir dies ausprobiert. Einige kreative Schreib-Beispiele:



Wielandgut Oßmannstedt. KSW.

Studierende schreiben: Weimar

Provinznest Weimar

der wieland kam

der goethe kam

der herder kam

der schiller kam.

provinznest.

geblieben sind sie alle.

Standesgemäß.

Prominent.

Unsere Residenz im Wielandgut

Oßmannstedt.

Humanität vs. Barbarei

Weimar vs. Buchenwald.

Goethe-Schiller-Denkmal

Vor dem Nationaltheater.

Wir holen die Dichter vom Sockel.

Kalte Gedanken in der Fürstengruft

Vor Goethes Sarg.

Wo Schiller draufsteht, liegt Schiller
nicht drin.

Oßmannstedt

wie land

die düfte in

wielands

osmantinum.

Weimarer Klassik.

Jenaer Romantik.

Wenn da, nicht wäre:

Buchenwald.

Jauchzend – betrübt.

Willkommen – Abschied.

Goethes Gartenhaus – Buchenwald.

Wielandgut Oßmannstedt

Hier riecht es

Wie Land.

Weimar

Alle gingen wir fremd

In den Schlappen der

Anna Amalia Bibliothek.

Rollenspiele – mit

Christiane und Charlotte,

Goethes Haus-Diener Seidel.

Alle hatten wir die Ehre,

die Dielen bei Goethe und Schiller

zu scheuern.

Genau wissen wir jetzt, wie Hofdame

Sich mit dem Fächer kratzt,

Wenn sie turteln will.

Schillers Tod – wo er liegt, weiß

Keiner. Bestimmt nicht in der Gruft.

provinznest weimar anno 1800

der wieland war da

der goethe war da

der schiller war da

der herder war da

geblieben sind sie alle

frag sie doch, die steine

der fürstengruft

des jakobsfriedhofs

der kirche st. peter und paul

und des osmantinums.

Historischer Friedhof

So friedlich

Der Friedhof.

So fremd

Die Namen.

So präsent

Leben und Tod.

So bleibt ein Weimar-Aufenthalt nicht im Vordergründigen stehen („Unser Goethe!“), er bedeutet viel mehr. Schon Carl Julius Weber kritisierte um 1820 den „Personenkult“, der mit Goethe/Schiller/Wieland/Herder betrieben wurde:

„Die Wallfahrten zu diesen Heiligen in Apollo mögen einst in der That ihre Ruhe nicht wenig gestört haben [...]. Es wäre besser, sich an die Werke berühmter Männer zu halten, welche gar oft mit ihrer werthen Person im umgekehrten Verhältniß stehen, und ihnen und dem Reisenden selbst Visiten zu sparen, die oft beyden peinlich werden – aber Göthe [Schreibweise!], B.M.], Schiller, Wieland, Herder waren einmal die Heiligen der Zeit“ (Weber 1828, zit. in: Kollar/Zühlsdorf 2018, S. 130).

Häufig war es zunächst die Fürstengruft mit den Särgen von Goethe und (was sich jüngst als Fehler herausstellte) vermeintlich Schiller sowie dem Fürsten-Haus Sachsen-Weimar-Eisenach, „in der die BesucherInnen neben den Dichtersärgen verharreten“ (ebd.) Viele Weimar-Besucher glaubten offenbar, wie es Gerstenberg formulierte: „Dieses Weimar ist aber auch ein Wallfahrtsort für Tausende geworden. Denn die Stätte, wo ein Großer an Geist irdisch gewandelt ist, sinnend betreten, heißt ihm selbst auch innerlich näher zu kommen“ (Gerstenberg 1910, zit. in: Kollar/Zühlsdorf 2018, S. 130).

Kollar/Zühlsdorf machen für das 19. Jahrhundert ein „touristisches Moment der Weimarpilgerschaft“ (ebd.) mit einem großen „sakralen Personenkult“ (Goethe: Schiller!) aus. Sie heben ferner hervor, dass zunächst die Fürstengruft der primäre Besucher-Anziehungspunkt war. Als aber 1847 das Schiller-Wohnhaus und 1886 das Goethe-Wohnhaus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, verlagerten sich die Präferenzen. Lesekultur, literarische

Beschäftigung mit dem Werk der Weimarer Dichter erfolgte hier kaum. Im Vordergrund geht es, wie Kahl für das Schillerhaus hervorhebt, „um die Inszenierung eines (vermeintlich) authentischen Orts, der wiederum der affirmativen Inszenierung einer Person [Schiller, B.M.] gewidmet ist“ (Kahl, zit. in: a. a. O., S. 131).

Weimar macht sich für Besucher fest an Zeitläuften (Weimarer Klassik), an Orten/Dichterhäusern/Denkmälern/Memorials, Themen. All dies ist verbunden mit Persönlichkeiten (vgl. im Anhang die Auflistung wichtiger Personen).

Im Mittelpunkt unserer Ausführungen stehen die Persönlichkeiten des „Goldenen Zeitalters“. Das „Silberne Zeitalter“ war geprägt vor allem durch Musiker, die „Moderne“ schließlich überwiegend durch bildende Künstler.

Dies muss freilich ergänzt werden um die dunkle Seite des Barbarentums (Nationalsozialismus, Buchenwald). So kann zum Beispiel der Besuch des Gauforums einen Kontrast bieten, festgemacht an der Person Fritz Sauckels und seinem Umgang mit „Freiheit“ – bis hin zum unmenschlichen Dr. Koch, Lagerführer im Buchenwald. „Jedem das Seine“ steht auf dem Eingangstor des KZ Buchenwald, nur von innen lesbar: Die Freiheit, Häftling, wäre dir gegönnt, würdest du nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten leben. Innerhalb des Lagers gibt es keine Freiheit. Draußen in Weimar: „Dichter und Denker“, innerhalb des Lagers: „Richter und Henker“.

„Alles nur wegen Goethe!“ – lasen wir bei Wulf Kirsten. Ein Weimarbesuch darf nicht im Bewundern der Memorials verharren, er muss sich mit Personen und ihren Werken und Taten auseinandersetzen

Wenn eine Kulturreise qua Literaturreise nach Weimar sich lediglich im Bestaunen der „Hülle“, also der Dichterhäuser, Memorials, Sehenswürdigkeiten usw. erschöpft und nicht zum „Kern“ vorstößt, also zur Beschäftigung mit Lektüre (Primärliteratur), z. B. in Weimar entstandenen Goethe-Texten, bleibt eine Exkursion allenfalls oberflächlich. Wir wollen mit Nachdruck anregen, von der Besichtigung der Dichterhäuser hin zum literarischen Werk vorzudringen.

In Kurzform: Vom

INFORMIEREN

über den BESUCH der Stadt

hin zur REZEPTION der Weimarer Klassiker.

1.3 Zur Lektüre und Rezeption Weimarer Klassik motivieren (Lesen/Hören/Sehen)

*„Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Paläste!
Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?
Ja, es ist alles so beseelt in deinen heiligen Mauern [...]
(Goethe 1998, Bd. 1, S. 157).*

Hatte Goethe in diesen Zeilen seinen Rom-Aufenthalt während der Italienischen Reise memoriert („*Römische Elegien*“, verfasst in der Zeit von 1788–1790), so ließen sich diese Verse für uns Besucher mühelos auf Weimar übertragen: „Steine“, „Genius“, „heilige

Mauern“. Der Transfer glückt. In Rom hatte Goethe seine „neue Lebensform, Gesundheit, Natürlichkeit, Harmonie“ im Visier (Trunz 1998a, Bd. 1, S. 576), die er nach seiner Rückkehr nach Weimar 1788 intensivieren wollte. Die überaus anstrengende Einbindung in die Breite des politischen Tagesgeschäfts hatte Goethes Wunsch nach einer Auszeit 1786 bestärkt, Kunst und Wissenschaft (Natur!) kamen ihm entscheidend zu kurz. So genoss er das italienische Sabbat-Jahr, aus dem dann gleich zwei wurden (mit „Absegnung“ des Herzogs Carl-August aus Weimar), ganz bewusst. Es war dies beileibe keine „Flucht“, denn sonst hätte ihm der Herzog wohl kaum weiterhin das Gehalt bezahlt. Und er lernte in Rom die Liebe kennen: den Namen nennt er nur ein einziges Mal, Faustine, der Name vermutlich fiktiv, aber die Liebe – sie war real. Faustine – Faust? Ortheil hat dies in einen Roman mit Verve und Empathie gekleidet: „Faustinas Küsse“ (1998). Protagonistin ist Faustine, eine junge römische Witwe, eine Schönheit. Es sind Nächte, voll der Sinnesfreuden. Inkognito wie Goethe Weimar verlassen und sich über Böhmen gen Italien als „Maler Miller“ aufgemacht hat, reist er heimlich aus Rom ab, ohne sich von Faustine zu verabschieden, er will sie (und sich?) nicht verwunden. Erinnerungen aus dem Leben Goethes werden lebendig: in Straßburg und Sesenheim gab es für Goethe auch keinen Abschied von der geliebten Friederike Brion. Unrühmlich?

Steine, die sprechen. Straßen, Plätze, Häuser, die reden: lebendige Besuche. Dabei soll es nicht bleiben. Dichtern gilt unser Interesse. Und sie schufen Werke, damals in Lettern auf Papier geschrieben, zwischen zwei Buchdeckel gepresst: Literatur, die sich erst realisiert im Akt des Lesens. Kunst und fiktionale Literatur sind um ihrer selbst willen da, sie verfolgen zunächst keine Zwecke, die außerhalb von ihnen selbst liegen. So kann der Sinn von Literatur auch nicht primär in ihrem moralischen Nutzen liegen. Aber: ohne Sinn hat Literatur auch keinen Nutzen.

Was „gute“ Literatur ausmacht, das ist in das Benehmen der Literaturwissenschaft selbst gelegt, sie setzt hierfür eigene Normen. Nicht, was moralisch „gut“ ist, optimiert literarische Hervorbringungen, „gute“ Literatur basiert auf den ihr verliehenen ästhetischen Kriterien (vgl. Ladenthin 1989, S. 50 ff.).

Literatur will – grob formuliert – zwei Intentionen realisieren: „prodesse et delectare“: zum Nutzen gereichen und erfreuen.

Umgang mit Literatur (wir beziehen uns hier, falls nicht anders vermerkt, auf fiktionale Literatur) ist in vielerlei Formaten möglich: Erzählen, Vortragen, Vorlesen, Rap, Slam, Lesen von Printmedien (Buch, Heft), Rezipieren audiovisueller/elektronischer Trägermedien (z. B. Film, Internet, Video, DVD), Darstellungsliteratur/Inszenierte Formate (Theater) usw.

Entscheidend ist: was machen Menschen mit Literatur – und warum? (Kepser/Abraham 2016, S. 19).

Literatur – von der „Trivallliteratur“ bis „hinauf“ zur „Höhenkammliteratur“, zu elitären Formen (Lyrik, Epik, Dramatik). Mögen die Motive der Rezeption von Literatur in den medialen Ausprägungen (oral, print, elektronisch) recht unterschiedlich sein, Teilhabe an Literatur hält für Rezipienten in der Regel „Gratifikationen“ (ebd.) bereit, z. B.

- Kognitive, soziale und emotionale Entlastung, Flucht aus dem Alltag (Eskapismus)
- Abtauchen in eine scheinbar grenzenlose Welt (Floating-Erlebnis)
- Entlastung von eigenen Problemen (Katharsis)

- Förderung von Ich-Entwicklung und Identitätsbildung
- Fremdverstehen
- deklaratives Faktenwissen
- Ästhetischer Genuss u. v. a. m.

(vgl. a. a. O., S. 21)

Inwieweit diese Gratifikationen speziell durch Lektüre von *Büchern* eingelöst werden, sei einmal dahingestellt. Lesen von Büchern kann auch mit *Anstrengung* verbunden sein. Dies erklärt dann wieder die „bequemerer“ Zugriffe auf elektronische Medien. Ob junge Menschen zu (Buch-) Lesen werden, hängt in erster Linie davon ab, wie *buch-affin* die Familien sind, denen sie entstammen. Und natürlich kommt dem Deutschunterricht, den Peer-Groups, den Medien usw. entscheidende Bedeutung zu.

Was die Zukunft des „Lesens“ anlangt, benennt Groeben drei Forschungsfragen:

„Was sollte erhalten bleiben?“

„Was kommt hinzu?“

„Was kann wegfallen?“

(zit. in: Garbe 2013, S. 80)

Groeben liefert diese Antworten:

„Erhalten bleiben sollte eine „funktionale‘ Lese- und Schreibkompetenz für alle; hinzu kommt die Einbettung dieser Kompetenz in eine umfassendere Medienkompetenz, und wegfallen sollte die normative Orientierung literaler Aktivitäten am klassischen Bildungskanon (der Lektüre kanonischer Hochliteratur)“ (ebd).

Den Punkten 1) und 2) von Groeben ist beizupflichten, damit habituelles Lesen überhaupt entstehen kann. Groebens Auffassung zum „klassischen Bildungskanon“ wird in Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik völlig kontrovers diskutiert (vgl. z.B. Ladenthin 1989 und 2016, Neuhaus 2003, S. 175 ff., Kepser/Abraham 2016, S. 108 ff.).

Der Satiriker Dieter Höss lästerte am 13. März 1993 im „Kölner Stadt-Anzeiger“:

„Ein Ehepaar war sich in Reesen
in einem stets einig gewesen:
Unser Kind lernt gleich wählen
zwischen dreißig Kanälen.
Wozu da noch schreiben und lesen?“

Dieser „Haltung“ liegt offenbar die Einschätzung zugrunde: das Betrachten schnell vorbeilaufender Bilder und dessen Erlernen ist offenbar wichtiger als sich auf einen womöglich anstrengenden Schriftsprach-Erwerb einzulassen. Nun wird kein ernst zu nehmender Zeitgenosse die Unterweisung in Medienkompetenz bei heranwachsenden Zöglingen leugnen wollen. Die Botschaft kann aber nur lauten: Lese- UND (elektronische, audiovisuelle, weitere) Medienkompetenz!

Dass wir hier innerhalb der Rezeption von Literatur in unterschiedlichen Medien die *Buch*-Lektüre speziell hervorheben, ohne dass wir statistische Daten detaillierter heranziehen, liegt in unserer Vermutung – aber nicht nur, sondern auch in unzähligen Beobachtungen – begründet, dass die Buch-Lektüre *fiktionaler* Texte vor allem bei männlichen Jugendlichen stark im Rückzug begriffen ist.

Natürlich wurde noch nie so viel gelesen und geschrieben wie heute (elektronische Medien), doch handelt es sich hier eben nicht um *kontinuierliche* fiktionale Texte (Erzählungen, Novellen, Kurzgeschichten, Romane), eher um Texte der Alltags- und Gebrauchssprache, mithin expositorische Texte, gelegentlich auch lyrische Gebilde. So bedeutsam uns die Ausbildung von Medienkompetenz ist, wollen wir dennoch eine Lanze brechen für die Pflege des Lesens von Print-Medien (Büchern) und von E-Books.

Optimierung von Lese- und literarischer Texterschließungs- sowie Rezeptionskompetenz ist eine nicht mehr hinterfragbare Notwendigkeit. Dies trifft selbstverständlich auch für Medienkompetenz zu. Aber wir schwimmen hier nicht mit dem Mainstream mit, der einseitig das „Wie?“ der Texterschließungskompetenz hervorhebt und das „Was?“ der Literatur-Auswahl vernachlässigt. Beides ist uns wichtig. Bei der Auswahl von Lektüre (Was?) dürfen Texte der Vergangenheit nicht ausgespart bleiben. Es ist nicht nachvollziehbar, warum die geschichtliche Dimension im Lesehaushalt fehlen soll. Dazu gehört gerade auch ein „klassischer Bildungskanon“. Im schulischen Deutschunterricht hat man sich zum Beispiel seit geraumer Zeit von einem „Kanon“ verbindlicher literarische Werke weitgehend verabschiedet. Warum z. B. in der Abiturstufe kein Minimum bedeutungsvoller Werke? Warum muss alles verfügbar, alles beliebig sein? Warum nicht fünf oder zehn oder zwölf literarische Werke für alle verbindlich? (Ivo 2000). Eine Einigung zum Beispiel auf Goethes „Faust I“, Shakespeares „Romeo und Julia“, Lessings „Nathan der Weise“, Bernhard Schlinks „Der Vorleser“ sollte möglich sein. Diese Werke sind hochaktuell. Ein solcher Katalog müsste revidierbar und den gesellschaftlichen Notwendigkeiten permanent anzupassen sein. Ein literarischer Kanon enthält auch Angebote des Austausches untereinander. Stellt ein Kanon gleichsam ein Fundament dar, schafft er Möglichkeiten, dass eine Gesellschaft „ins Gespräch kommen kann“: der Abiturient aus Husum mit der Abiturientin aus Rosenheim. Gesprächsanlass Literatur, egal, wo die Wurzeln der Rezipienten liegen.

Darauf gehen wir nochmals ein (s. u.).

Ganz anders die Situation im Literatur-Lehrplan der DDR. Noch im letzten Lehrplanwerk (für die Klassen 5–10 von 1987, für die Abiturstufe die Klassen 11 und 12 von 1979) gab es obligatorische und wahlweise obligatorische Werke, also Literatur qua Pflichtlektüre und in geringem Ausmaß von den Lehrkräften auszuwählende Textsorten, alle aber ausschließlich aus dem Lehrplan- Pool und alle mit der Verpflichtung zur Einlösung der genannten Intentionen (vgl. B. Meier 1994). Die Weimarer Klassik, das „literarische Erbe“, spielte im DDR-Lehrplan aus verschiedenen Gründen eine entscheidende Rolle! Pflichtlektüre zu diesem Komplex waren im DDR-Literaturunterricht (zunächst die Klassen 5–10, dann Abiturstufe):

Klasse 6	Klasse 7	Klasse 8	Klasse 9	Klasse 10
Lessing Der Hamster und die Ameise (Fabel).	Die Eiche und das Schwein. Der Fuchs und der Storch. Die Wasser- schlange. Der Tanz- Bär (Fabel).		Besitzer des Bogens (Fabel). Nathan der Weise (Ringparabel). Hamburgische Dramaturgie (Auszug).	
Goethe <i>Erkönig.</i>	<i>Der Zauber- lehrling.</i>	<i>Oster- spaziergang (Faust). Spruch- dichtung.</i>	<i>Willkommen aund Abschied. Heidenröslein. Prometheus.</i>	<i>Faust (Einführung). Naturlyrik (Auswahl). Das Göttliche.</i>
Schiller	<i>Der Handschuh.</i>	Spruchdichtung. <i>Die Kraniche des Ibykus.</i>		<i>Kabale und Liebe. Gedichte und Balladen (Auswahl). Hymne an die Freude.</i>

(Bütow 1977, S. 82f.)

Für die Abiturstufe waren diese Werke des „Literarischen Viergestirns“ verbindlich vorgeschrieben:

J. W. Goethe:	<i>Literarischer Sansculottismus</i>
J. G. Herder:	<i>Shakespeare</i>
F. Schiller:	<i>Wallenstein</i>
J. W. Goethe:	<i>Faust I und II (Auswahl)</i>
J. G. Herder:	<i>Briefe zur Beförderung der Humanität</i>
F. Schiller:	<i>Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet (Auswahl)</i>
	<i>Briefe über die ästhetische Erziehung</i>
J. W. Goethe/F. Schiller:	<i>Aus dem Briefwechsel (Auswahl)</i>

(Lehrplan Deutsch Abiturstufe [DDR] 1979, S. 74f.).

Bedenkenswert erscheinen uns in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Ladenthin:

„Um zu bestimmen, was Literatur ist, brauchen wir überlieferte Literatur, die als Literatur gilt [...]. Literatur ereignet sich als Kanon. Im Hinblick auf Literatur ist die Vorstellung eines Kanons zeitlos. Er ist so verbindlich, dass er auch da vorausgesetzt wird, wo man ihn erneuern will [...]. Man kann also den Kanon nicht oder nur sehr schwer systematisch abschaffen. Man kann ihn allerdings aussperren oder ablösen“ (Ladenthin 2016, S. 76).

Kanonbildung hat eine „unmittelbare Wirkung auf Lebenspraxis und Selbstbilder“; Lektüre wird zur „Lebensform“ (Assmann 2012, S. 216). Es wird zu zeigen sein, dass sehr wohl eine Beziehung zwischen heutiger Intention und der Qualität der Literatur der Weimarer Klassik besteht. Dazu *bedarfe es mitnichten notwendigerweise* eines sozialistischen Sinnkriteriums, wie sich dies der DDR-Lehrplan auf seine Fahnen schrieb. Schlaffer (2002) setzt sich mit Nachdruck für die Erhaltung eines literarischen Kanons in nuce ein – aber auch kritisch mit dem tatsächlichen Leseverhalten. Sie argumentiert:

Die von der Produktionsseite betrachtete Geschichte der deutschen Literatur ist außerordentlich lang und facettenreich. Setzt man dagegen den Blickwinkel von der Rezeptionsseite, also den Leser und Leserinnen aus an, so ist „die Geschichte der deutschen Literatur überschaubar kurz und konzentriert“, d. h. die Anzahl „der im literarischen Gedächtnis lebendigen Werke“ (Schlaffer 2002, S. 18) ist extrem gering. In Deutschland bestehe „eine kontinuierlich wirksame literarische Überlieferung erst seit 250 Jahren“ (ebd.). Als Fixationspunkt macht Schlaffer das Jahr 1750 aus. Literarische Denkmäler der Zeit vor 1750 seien den Deutschen kaum noch bekannt (ebd.), allenfalls spezialisierten Germanisten. Für Italien registriert Schlaffer auch heute noch Kenntnisse der Leserschaft zu Dante, Petrarca und Boccaccio. Was Deutschland angeht, konstatiert Schlaffer: „Die ältesten deutschen Werke, die das literarische Gedächtnis der Gebildeten ohne Unterbrechung bis heute behalten hat, sind Lessings Dramen, Goethes „*Werther*“, einige Gedichte Klopstocks, Bürgers, Claudius' und des jungen Goethe“ (ebd.). Und wenn Schlaffer schließlich noch anmerkt, dass „nicht einmal Goethes Spätwerk – vom ‚*West-östlichen Divan*‘ bis zum zweiten Teil des ‚*Faust*‘ diesem Schicksal der diskontinuierlichen Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte entgangen sei“ (a. a. O., S. 19 f.), dann ist die avisierte Jahreszahl 1750 noch viel zu optimistisch!

In dieses Bild passt übrigens der desaströse Versuch des bayerischen Kultusministers Michael Piazolo, „*Faust I*“ – in Bayern als einzige Lektüre im Deutschunterricht des Gymnasiums verpflichtend – ab dem Schuljahr 2024/25 aus dem Lehrplan zu streichen. Mit Recht hagelte es Proteste, z. B. des Philologenverbandes, in Sonderheit der Klassik Stiftung Weimar und deren Präsidentin Ulrike Lorenz. Kaum ein anderes Werk der Weltliteratur, so Lorenz, setze sich thematisch und sprachlich so mit Grundlagen und Widersprüchen einer sich wandelnden Welt auseinander – wie eben „*Faust I*“ (vgl. BR24 Kultur vom 11.08.2022).

Lesen der Literatur der „Großen Vier“: warum soll man sich auf Lektüre/Rezeption einlassen? Exemplarisch einige Aspekte, z. T. aus der Sicht von Jugendlichen:

Pro	Contra
Klassische Literatur enthält überzeitliche Themen. „Humanität“ in Goethes <i>„Iphigenie auf Tauris“</i> (1787) ist so ein Thema, das heute aktueller denn je ist. Weitere Beispiele: Liebe, Tod, Probleme, Freundschaft, Harmonie.	Sperrige Texte, sie sind nicht für uns heute geschrieben.
Wir haben eine Kulturgeschichte, die wir kennen sollten. Literatur der Gegenwart ist nur begreifbar, wenn man Literaturgeschichte kennt.	Ich lebe jetzt im 21. Jahrhundert. Warum soll ich mich mit Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigen?
Klassische Literatur gilt als mustergültig, vorbildhaft, die man kennen sollte.	Goethes Frau Christiane las nur „aus Langerweile“ oder „bei Regen“. Lesen ist mir zu anstrengend. Wenn überhaupt, dann nur Literatur von heute!
Es gibt hervorragende literarische Zeugnisse klassischer deutscher Literatur, inhaltlich, sprachlich, formal. Ihre Sprache kann uns Vorbild sein. Leben wir in einem Zeitalter der „Sprachverhunzung“ (Soziale Medien, Werbung)?	Klassiker im Schulunterricht: Kaum intrinsisches Interesse, allenfalls um gute Noten zu bekommen!
Aufklärung (ratio) wird in der Literatur der Klassiker nachvollziehbar: anregend, geistvoll, intellektuell. Faust: <i>„Wer immer strebend sich bemüht, / Den können wir erlösen“</i> („Faust II“, Verse 11936–11937). Ein Lebensmotto! Die Weimarer Klassiker ließen sich leiten von Ideen der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Drei Gründe, sich mit ihrem Werk zu beschäftigen!	Die Klassiker wollten doch kaum, dass ihre Werke schulisches Pflichtprogramm werden! Beschäftigung mit der Literatur der Weimarer Klassik setzt literarische Epochenkenntnisse und der Philosophie der Antike und Aufklärung voraus: das ist sehr schwierig und anspruchsvoll! Weimarer Klassik: Literatur, nur für „Gebildete“ (oder die, die sich dafür halten!)
Schillers Freiheitsdrang, Karl Moor, hochaktuell	Als Leser heute kann ich mich schlecht in diese Literatur um 1800 hineinversetzen!
Lektüre der Klassiker (Lesen, Theater!) und Beschäftigung mit jeglicher Kunst tragen zur „Veredelung“ des Menschen bei (Schiller). Theaterbesuche als „moralische Anstalt“: für Schiller Aufhebung der Standesgrenzen Adel – Bürgertum, für uns: Ideal der Gleichheit für alle Menschen!	Nur weil unsere Eltern und Großeltern Goethe u. Co. lesen „mussten“, ist dies kein Grund für uns, dass wir uns auch darauf einlassen müssen. Ich schau fern, brauch kein Theater!
Lesen zum Vergnügen!	Lesen ist mir insgesamt zu anstrengend!